

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 20 (2007)
Heft: 10

Rubrik: Fin de chantier

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Altes und Neues fürs Alter

Ein Kern mit Treppe, Liften, Putz- und Abstellräumen, daran angelegt zwei Zimmerstangen mit Sägezahnbalconen und als Rest ein kleiner Hof – so wie in Therwil sah um 1980 die ideale Form eines Alters- und Pflegeheims aus. Zwar war auch schon zu jener Zeit die Hälfte der Bewohnerinnen und Bewohner pflegebedürftig, doch viele ältere Menschen im Heim waren noch mobil. Seither ist das Alter beim Heimeintritt kontinuierlich angestiegen. Heute geht man erst aus der eigenen Wohnung, wenn eigenständiges Haushalten trotz Spitex unmöglich wird.

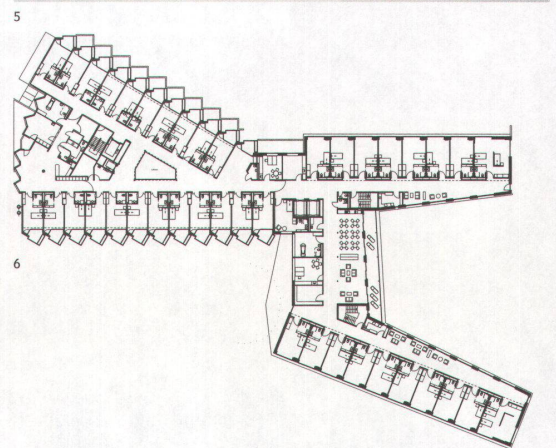
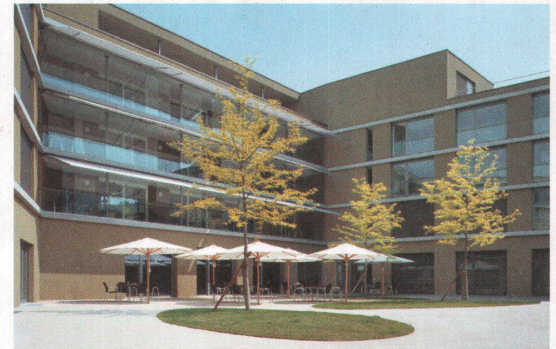
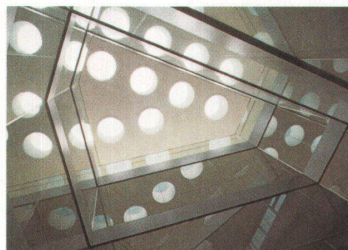
Diese Aspekte mussten die Architekten bei der Erweiterung des Alters- und Pflegeheims in Therwil berücksichtigen. Aneinandergereihte Zimmer, etwas grösser als vor dreissig Jahren, gibt es auch im Neubau, denn die Privatsphäre der Bewohnerinnen und Bewohner ist nach wie vor das höchste Gut. Dazugekommen ist aber ein breites Spektrum an öffentlichen und halböffentlichen Bereichen direkt vor den Zimmern und auf den Etagen. Die breiten Korridore werden so zum erweiterten Wohnzimmer und der zentrale Aufenthaltsbereich mit der breiten Loggia zur Drehscheibe des Lebens auf dem eigenen Stock. Das Herz des Erweiterungsbaus liegt jedoch nicht im Haus, sondern draussen: der grosse, mit den drei Bäumen der drei Trägergemeinden bepflanzte Hof. Die Korridore und Aufenthaltsbereiche aller Geschosse des Neubaus blicken auf diesen Hof, der vielfältige Sichtkontakte schafft.

Der Erweiterungsbau zelebriert weder den Kontrast zwischen Alt und Neu, noch strickt er einfach das Alte weiter. Die Architekten Flubacher, Nyfeler + Partner beschränken einen Mittelweg. In der Geometrie lehnt sich der Neubau an das alte Haus an, geht aber spielerisch mit den unterschiedlichen Winkeln um. Der gestockte Sichtbeton der Sägezahn-Balkone tritt am Neubau als kräftige Deckenstirn wieder auf. Die Fassadenfarbe der beiden Teile unterscheidet sich – nicht markant, aber genug.

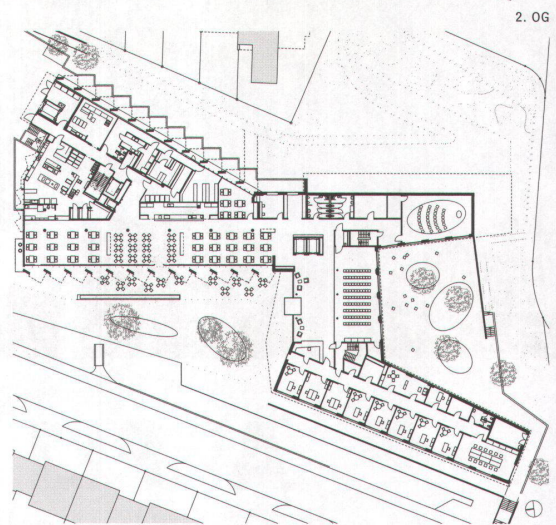
Im Innern prägen der Parkettboden und die weissen Wände das Bild. Um zu vermeiden, dass im Pflegeheim eine Atmosphäre wie in einem Spital herrscht, legten die Architekten besonderen Wert auf die Beleuchtung. Nicht die einheitliche Ausleuchtung war das Ziel, sondern die Schaffung unterschiedlicher Lichtstimmungen in den verschiedenen Raumzonen – etwa mit den ansonsten in Heimen verpönten Stehleuchten in den breiten Gangzonen. Vom neuen Innenleben profitieren nicht nur die Bewohnerinnen und Bewohner des Erweiterungsbaus, auch den Altbau hat man nach dem gleichen Muster umgebaut. Breite Korridore liessen sich zwar nicht schaffen, aber der einst mit dicken Profilen verglaste Innenhof wurde geöffnet und verbindet nun die Geschosse miteinander. Als Klammer zwischen den beiden Teilen wirkt das Dachgeschoss mit Wellness-, Fitness- und Aktivierungsräumen sowie einer prächtigen Dachterrasse. wh

Erweiterung und Umbau Alters- und Pflegeheim, 2007
Baslerstrasse 10, Therwil (BL)

- > Bauherrschafft: Stiftung Blumenrain, Therwil
- > Architektur: Flubacher, Nyfeler + Partner Architekten, Basel
- > Lichtplanung: E E-Design, Erwin Egli, Basel
- > Landschaftsarchitektur: Schönholzer + Stauffer Landschaftsarchitekten, Riehen
- > Anlagekosten (BKP 1-9): CHF 31,3 Mio.
- > Gebäudekosten Neubau (BKP 2/m³): CHF 660.-



- 1 **Der horizontal gegliederte Neubau an der Baslerstrasse ergänzt den Altbau mit den Fischgrat-Balkonen.** Fotos: Tom Bisig
- 2 **Die Korridore in den Wohngeschossen sind auch Aufenthaltsbereiche und öffnen sich mit grossen Glasflächen zum Hof.**
- 3 **Der Innenhof im Altbau ist neu verglast und bringt Licht in die Geschosse.**
- 4 **Über dem Altbau sitzt nun ein neues Geschoss. Durch dessen perforierte Decke fällt Licht in den fünfeckigen Innenhof.**
- 5 **Der Neubau umschliesst auf drei Seiten einen offenen Hof. Er ist das Zentrum des Alters- und Pflegeheims.**
- 6-7 **Im Erdgeschoss – links der Altbau, rechts der Neubau – sind die öffentlichen Räume untergebracht, in den drei Obergeschossen liegen die Zimmer.**



Ein Meister der Sparsamkeit

Im freiburgischen Givisiez reiht sich ein Gewerbebau aus Blech und Stahl an den anderen und hinter deren Rücken steht ein über hundert Meter langer Wohnblockriegel. Dazwischen hat sich ein Bürogebäude geschmuggelt, das bezüglich Ressourcenverbrauch zum Schweizer Meister gekürt werden müsste. Der Heizwärmebedarf liegt bei unter 6 kWh / m², weniger als die Hälfte wie im EAWAG-Gebäude Chriesbach (HP 8/06). Bedeutend geringer war auch der Energiebedarf fürs Bauen: Im Vergleich zur SIA-Norm 380/1 wurde die graue Energie halbiert – dank Aussenwänden und Böden aus Holz, Dämmstoff aus Zellulose und Zwischenwänden aus ungebrannten Lehmziegeln. So erhielt das kubusförmige (green office) das Label (Minergie-P-ECO) zugesprochen. Die Bauweise ist geprägt von fast vergessener Tradition: Das Holz wurde nach dem Mondkalender gefällt, was den Trocknungsbedarf verringert. Auch der Schutz der Holzlamellen an der Aussenfassade erfolgt natürlich – mit einem Pilz. Die Beleuchtung deckt zusammen mit den Benutzern und Bürogeräten rund einen Fünftel des Wärmebedarfs. Für den Hauptanteil ist eine Holzpellet-Feuerung zuständig. Paul Knüsel | www.findepetrole.ch

Green Offices, 2007

Rue Jean Prouvé 14, Givisiez (FR)

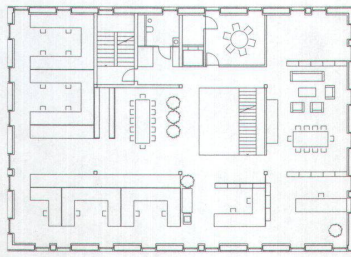
--> Bauherrschaft/Architektur: Architecture C. Lutz, Givisiez

--> Ingenieur: Ing Holz Bois, Fribourg

--> Holzbau: Vonlanthen, Schmiten

--> Gebäudekosten (BKP 2): CHF 3,025 Mio.

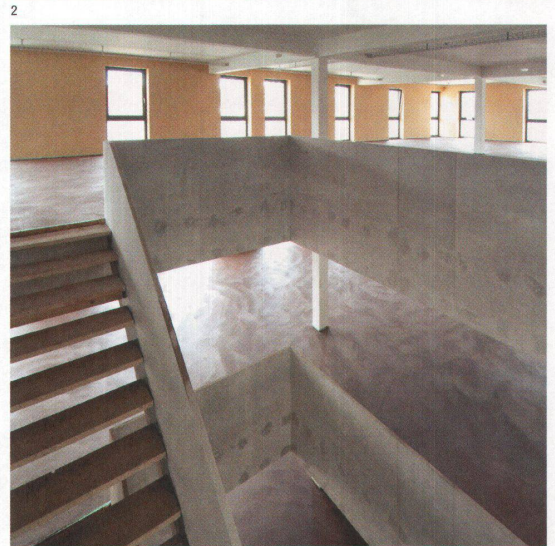
--> Heizwärmebedarf Qh: 5,8 kWh/m²



1 **Dank eines einfachen statischen Systems mit wenigen Stützen lassen sich die Geschossflächen flexibel einteilen.**

2 **Das Bürohaus setzt sich mit der Holzlamellenfassade und schmalen Fenstern wohltuend von seiner Umgebung ab.**

3 **Das Herzstück des Gebäudes ist die über alle Geschosse reichende offene Treppe.**



Ein Lernschritt mehr

Üblicherweise bauen die Architekten immer Prototypen. Ist der Versuch gelungen, folgt nichts daraus. Anders ist der Versuch Balance von Haerle Hubacher Architekten. Das vierte Projekt nach demselben Grundkonzept steht nun in Schwamendingen. Statt jedes Mal wieder bei Null zu beginnen, wird hier weiterentwickelt; schrittweise wird der Prototyp verbessert und den Gegebenheiten angepasst. Diesmal war nicht ein Bautrupp am Werk (HP 10/2000), sondern ein Generalunternehmer. Balance begann als exotische Sonderproduktion und ist unterdessen zur Normalität herangereift. Der Wohnungsbau hierzulande hätte weitere Konzepte nötig, die mit schrittweisen Verbesserungen Kosten und Wohnqualität in ein vernünftiges Verhältnis bringen. Denn hinter diesem Konzept steht die Frage: Wie bauen in der Agglomeration? Balance, diese Punkthäuser mit umlaufenden Balkonen sind ein möglicher Typ. Er ist flexibel genug, die verschiedensten Programme zu erfüllen und hat nun auch seine Tauglichkeit für eine Wohnbaugenossenschaft bewiesen. Wir hoffen, das Konzept werde weiterentwickelt und es folge den Bauten bei Gelegenheit Balance Nummer fünf. **LR**

Überbauung Bockler, 2007

Ahornstrasse 27, Zürich-Schwamendingen

--> Bauherrschaft: Baugenossenschaft Wogeno, Zürich

--> Architekten: Haerle Hubacher Architekten, Zürich

--> Generalunternehmung: Halter, Zürich

--> Anlagekosten (BKP 1-9): CHF 12 Mio.

--> Gebäudekosten (BKP 2/m³): CHF 473.-

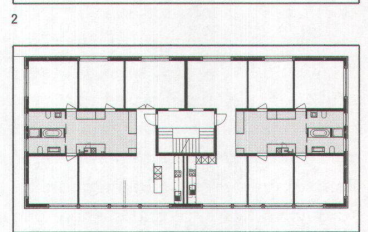
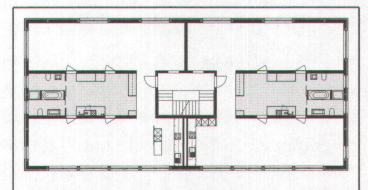


1 **Die Brüstungen der Balkone prägen das Gesicht der Bauten des Typs Balance, so auch in Schwamendingen.** Fotos: Georg Aerni

2 **Der Grundausbau: Im Kern die Erschliessung und die Sanitärräume, der Rest ist unterteilbar, der Balkon umlaufend.**

3 **Eine Möglichkeit: Zwei Wohnungen mit fünfeinhalb Zimmern.**

4 **So präsentiert sich der grosse unterteilbare Raum ohne die Zwischenwände.**



Die Lärmschutzwand

Nur 60 Meter vor dem Haus rauscht die Autobahn A1 vorbei. So war der Lärm das bestimmende Thema der Überbauung Aspholz Nord in Zürich-Affoltern («Der Turmbau zu Affoltern», Seite 42). Die Wohn- und Schlafräume fast aller 119 Wohnungen mussten lärmabgewandt liegen oder zumindest dorthin gelüftet werden können. Das zweite Thema setzten sich Pool Architekten selbst: nebst ruhigen Wohnungen auch einen ruhigen Aussenraum zu schaffen, zumal der Quartierplan zum Zeitpunkt des Wettbewerbs keine öffentlichen Plätze innerhalb des Quartiers vorsah.

Welche Gebäudezahl und Setzung würde den Lärm am besten abschirmen? Das Resultat der zahlreichen Versuche war die Grossform. Nun bildet das Wohngebäude, sieben Geschosse hoch und zehn Meter schmal, nicht nur für sich selbst, sondern auch für das Quartier eine Lärmschutzwand. Die Wand rahmt einen weiten Hof, den die Landschaftsarchitekten KuhnTruninger mit Hartbelägen und wenigen Pflanzenfeldern städtisch gestalten. Die Überraschung: Trotz der enormen Höhe und Länge wirkt das Haus lebendig und leicht. Im attraktiven Äusseren steckt Entwurfsarbeit: Materialchic war tabu, bei einer Abwicklung von 300 Meter pro Fassadenseite hätte jedes Extra bleischwer zu Buche geschlagen. So kommt die Fassadenschönheit von innen: Das wechselvolle Bild ergeben einerseits die tief eingeschnittenen Loggien, andererseits der Wechsel der Grundrisse: Das erste, dritte und fünfte Geschoss sowie das zweite, vierte und sechste Geschoss sind gleich, sodass das Fenster- und das Brüstungsbild verschoben übereinanderlaufen.

Da die Nutzung im Wettbewerb erst teilweise feststand, wählten die Architekten eine flexible Skelettbauweise. So konnten sie unterschiedlichste Wohnungstypen stapeln. Als die Pensionskasse des Kantons Zürich das Projekt kaufte, wurde es zum reinen Wohnhaus mit weniger und einfacheren Wohnungstypen. Die Flexibilität des Skeletts nützte nun: Zwar gab es wenig strukturelle Argumente gegen Änderungswünsche – dafür wurde ein neuntes Treppenhaus möglich, ohne die Aussenform aufzugeben. Der enge Stützenraster – nur 3,10 Meter, eine Zimmerbreite – ist in den Wohnungen zum Thema erhoben. Aus den Wänden herausgelöst und grau gestrichen, zonieren die Stützen den Raum. Da und dort verstellen sie ihn jedoch auch; vereinzelt kommen unpraktische Zimmerschläuche vor. Auch liegen in einigen hinteren Eckwohnungen die Fenster für ein gutes Raumgefühl zu hoch. Generell aber sorgen weite Wohn- und Essbereiche sowie gute Zimmergrößen für Wohnqualität. Härter als um Räume rangen Architekten und Bauherrschaft aber bei diesem Renditeobjekt um Farben und Plättli; heraus kam ein guter, aber konventioneller Ausbau. Umso bemerkenswerter ist der lange Atem, den Pool Architekten bei Form und Fassade hatten – den Markenzeichen dieses Hauses. RM

Wohnüberbauung Aspholz Nord

Mühlackerstrasse 102–118, Zürich-Affoltern

--> Bauherrschaft: BVK Personalvorsorge des Kantons Zürich, vertreten durch Hochbauamt Kanton Zürich

--> Architektur: Pool Architekten, Zürich

--> Landschaftsarchitektur: KuhnTruninger, Zürich

--> Generalunternehmer: Implenia GU, Dietlikon

--> Anlagekosten (BKP 1-9): CHF 39,2 Mio.

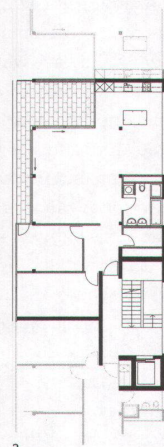
--> Gebäudekosten (BKP 2/m³): CHF 435.–



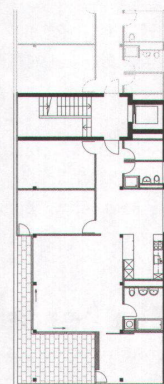
1



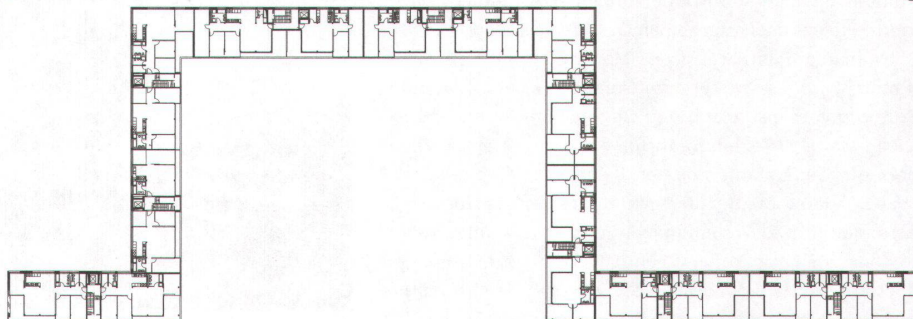
2



3



4



5

1 Leicht und lebendig: Die Fassade zur Mühlackerstrasse mit geschossweise verschobenem Fenster- und Brüstungsbild.

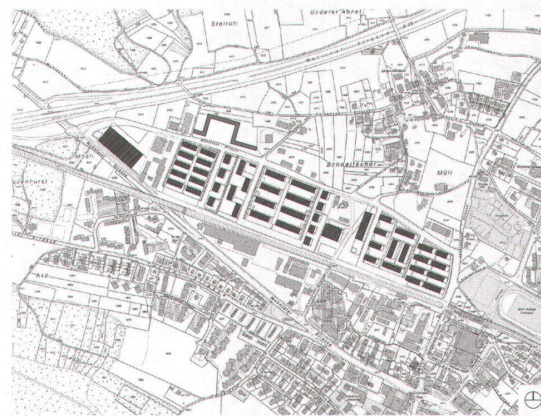
Fotos: Arazebra, Andrea Helbling

2 Der Wohn- und Essbereich lässt sich mit Schiebefenstern zur Loggia öffnen.

3-4 3,5-Zimmer- und 4,5-Zimmer-Eckwohnung mit Reduit. Die Zimmer sind 13 bis 15 m² gross, der Wohn-/Essbereich misst rund 43 m².

5 Grundriss 1., 3. und 5. Obergeschoss. Der Lärm strukturiert: Küche und Bäder liegen hinten, Wohn- und Schlafzimmer vorn.

6 Der Hof reagiert auf die erste Bebauungsstudie des Quartierplans (Seite 42).



6

Keine wie die andere

Ein moderner Wohnkubus definiert die Kreuzung Archstrasse und Töbistrasse in Thalwil neu. Der Betonmonolith beherbergt vier Wohnungen, je eine pro Geschoss. Keine gleicht der anderen, was die Planung des Tragwerks kompliziert machte. Terrassen umrunden den Kubus und bieten unterschiedliche Vorzüge: Die Attikawohnung hat eine grosse Nordterrasse mit Ausblick zum See, die Wohnung darunter verfügt über einen sonnigen Balkon mit Blick auf die gegenüberliegende Bebauung, im Geschoss darunter liegt der Freibereich zur ruhigen Töbistrasse. «Im Innenraum waren uns besonders Blickbeziehungen quer über die Aussenbereiche hinweg wichtig. Sieht der Bewohner gelegentlich die Fassade des eigenen Hauses, wird ihm die Grosszügigkeit seines Eigentums bewusst», so die Architektin Barbara Thommen. Eine schlichte Lochfassade betont die klare Sprache des Würfels. Die Betonwände wurden in eine Bretterschaltung gegossen, diese unebenen Oberflächen ergeben ein lebendiges Bild. Zur Veredelung und Versiegelung wurde ein Anstrich angebracht, der je nach Lichteinfall die Farbpigmente in warmem Grau, Grün oder Beige leuchten lässt und sich so den umliegenden Fassaden anpasst. Carmen Eschrich

Mehrfamilienhaus, 2007

Archstrasse 7, Thalwil (ZH)

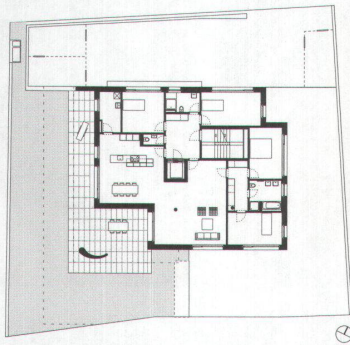
--> Bauherrnschaft: Eigentümergemeinschaft «Archstrasse 7», Füllinsdorf

--> Architektur: Spoerri Thommen, Zürich

--> Baukosten (BKP 1-5): CHF 4,5 Mio.



1



2

1 Die Wohnung im 2. Obergeschoss besitzt zwei Balkone: einen grossen an der Südostseite, einen kleinen Richtung Nordwesten.

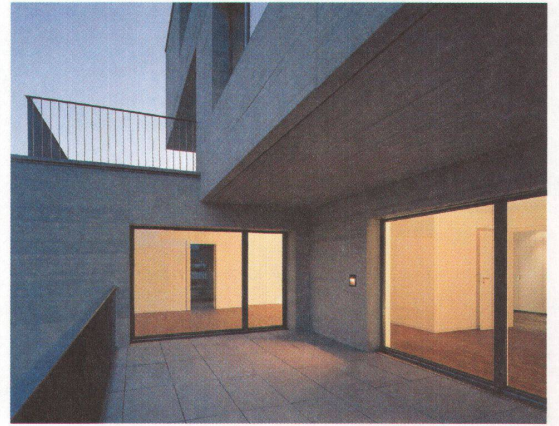
2 Vor der Wohnung des 1. Obergeschosses liegt hangseitig eine Terrasse.

3 Wie unterschiedlich die vier Wohnungen im Gebäude sind, zeigt auch das Äussere dieser Hausskulptur. Fotos: Roger Frei

4 Die gegeneinander versetzten Aussenbereiche bieten gleichermaßen Rückzugs- und Kontaktmöglichkeiten.



3



4

Bauernhaus der neuen Art

Im Sommer 2006 zog die achtköpfige Besitzerfamilie eines landwirtschaftlichen Betriebs in ihr neues Wohnhaus auf einer Anhöhe in Knonau ein. Im skulpturalen Bau stanzten und schnitten die Architekten Atrium, Autounterstand und Terrasse aus. Oblichter leiten das Tageslicht in die Nassräume und in die Küche. Bereits aus der Distanz stehen die Fassadenöffnungen des dreigeschossigen Gebäudes ins Auge; die Landschaft, die sich den Bewohnern im Ausblick offenbart, erscheint imposant und beinahe künstlich. Ein Material- und Farbkonzept der Farbgestalter Jo Finger und Anita Walker ergänzt die Architektur. Ein rauchblauer, horizontal gebürsteter Putz überzieht das Äussere des Hauses, die Fassaden der Einschnitte sind homogen mit einem sanften Lindengrün verputzt. Im Innern des Hauses zeugen ein grünlicher Kalksteinboden, die verputzten Wände aus Sumpfkalk und sorgfältig gewählte Materialien von den sowohl ökologischen als auch funktionalen Ansprüchen der Bauherrnschaft. Das Haus wirkt luftig und trotzdem beschützend, modern und dennoch wohnlich: Der rechteckige Seerosenteich, der das Atrium ebenerdig abschliesst, entspricht der Essenz dieses neu interpretierten Bauernhauses. Sibylle Prestel

Einfamilienhaus, 2006

Hinteruttenberg, Knonau (ZH)

--> Bauherrnschaft: Landwirtschaftsbetrieb, Knonau

--> Architektur: Schnieper Architekten, Kriens

--> Material- und Farbkonzept: Truecolour, Luzern; Jo Finger und Anita Walker

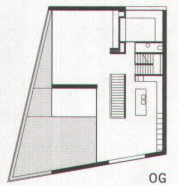


1

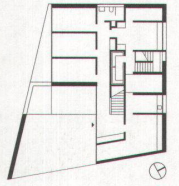
1 Begünstigte Wohnlage mit imposantem Aus- und Weitblick auf einer Anhöhe bei Knonau. Fotos: Marco Homberger

2-3 Im Erdgeschoss sind drei Kinderzimmer mit Nasszelle, Wasch-, Technik- und Kellerräume untergebracht. Im Obergeschoss liegen der Wohnbereich, die Küche, ein Büro und eine gedeckte Terrasse.

4 Wie eine Galerie mit jahreszeitlich wechselnden Landschaftsbildern: Fassadenausschnitte mit der nahezu künstlich anmutenden Aussicht auf die Umgebung.



2



3

OG

EG



4

Metropolenglanz

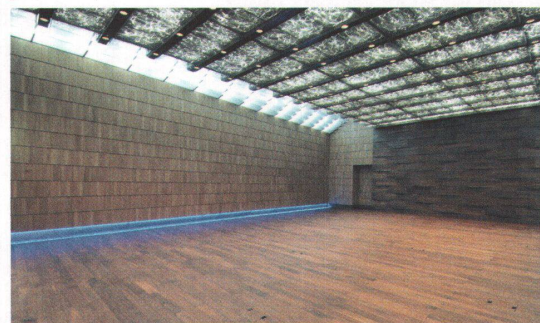
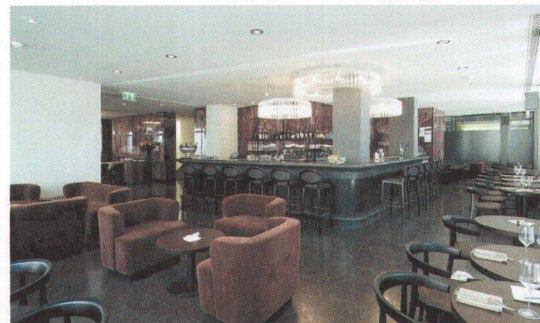
«Metropol» – in Zürcher Ohren hat dieser Begriff einen besonderen Klang. Für die einen, weil in dem Haus lange das städtische Steueramt untergebracht war, für die anderen wegen des legendären, mit einer Glaskuppel überwölbten (nur von Fotos bekannten) Grand Cafés – und überhaupt, weil «Metropol» so sehr nach dem klingt, was Zürich gerne wäre: eine Metropole. Das von Heinrich Ernst als Architekt und Bauherr 1894 erstellte Gebäude war ein Pionier für Zürich: Es war das erste reine Geschäftshaus ohne eine einzige Wohnung und es war ein Eisenskelettbau, der mit seiner fast ganz in Glas aufgelösten Fassade die Moderne vorwegnahm. Im Kontrast dazu steht die üppige neobarocke Dekoration der Fassade, eine Pracht, die sich einst in den Räumen des Erdgeschosses fortsetzte.

Anfang der Neunzigerjahre restaurierte Architekt Peter Fässler die Fassaden. Zehn Jahre später beschloss die Stadt Zürich, das Steueramt ins neu erworbene Werd-Hochhaus umzusiedeln (HP 8/05) und das Metropol für 80 Jahre im Bau-recht abzugeben. Die Bedingung war, das Erdgeschoss teilweise öffentlich zugänglich zu machen. Den Zuschlag machte im August 2004 die Bank Hofmann, die hier ihren Hauptsitz einrichten wollte und dafür einen Studienauftrag unter sechs Architekturbüros ausschrieb. Martin Spühler gewann, denn ihm gelang fast die Quadratur des Kreises: Er konnte den grössten Teil des Erdgeschosses für ein Restaurant freihalten, ohne dass die Bank auf ihre Räume verzichten musste. Des Rätsels Lösung ist der Verbindungsbau im Hof. Er schliesst nicht nur den bislang u-förmigen Grundriss zu einem Kreis, sondern er kompensiert auch die im Erdgeschoss «verlorenen» Flächen – ohne den strengen Denkmalschutz zu strapazieren.

Mit Ausnahme von drei Prunkzimmern im 2. Stock erhielten die Büro- und Besprechungsräume einen zeitgemässen Ausbau; von der Originalsubstanz war kaum mehr etwas übrig. Einzig die Treppenhäuser sind hochkarätig geschützt und erstrahlen im alten Glanz. Das Herz des Hauses bildet wie einst der grosse, trapezförmige Saal unter dem Hof. Da vom Grand Café längst nichts mehr vorhanden war, wäre die Rekonstruktion ein falsches Spiel gewesen. So prägt nun die heutige Zeit den Raum. Metropolatmosphäre strahlt das von Iria Degen gestaltete Restaurant aus, in dem einzig die Decke etwas gar tief hängt.

Für die Architekten war der Umbau des Metropolis «an der Grenze des Machbaren», wie Martin Spühler resümiert. Vom Entscheid des Studienauftrags Ende 2004 bis zur eisernen fixierten Übergabe blieben gerade mal 19 Monate – ein enges Korsett allein schon für einen normalen Ablauf. Beim Metropol kamen noch der schlechte Bauzustand und die mangelnde Erdbebensicherheit als böse Überraschungen dazu, sodass dem Haus ein inneres (unsichtbares) Korsett verpasst werden musste. Zudem wechselte auch die Bauherrschaft, als die Credit Suisse fünf ihrer Töchter, darunter die Bank Hofmann, zur Clariden Leu fusionierte. Diese hat hier nun neben dem Leuenhof an der Bahnhofstrasse ihren zweiten repräsentativen Sitz. **WH**

Gesamtsanierung Geschäftshaus Metropol, 2007
 Börsenstrasse 10, Fraumünsterstrasse, Stadthausquai, Zürich
 -> Bauherrschaft: Clariden Leu AG, Zürich
 -> Architektur: Martin Spühler Architekten, Zürich; Heinz Kündig (Projektleitung)
 -> Innenarchitektur Restaurant: Iria Degen, Zürich



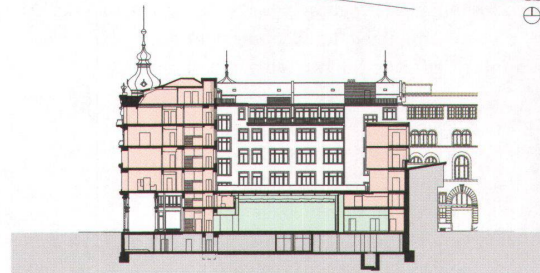
1 Der gläserne Zwischenbau im Hof verbindet die beiden Gebäudeflügel und schafft die nötigen Büroflächen. Fotos: Marco Blessano

2 Ein Hauch von Paris oder Mailand: der Haupteingang des Metropol aus der Arkade an der Börsenstrasse.

3 Der Zwischenbau im Hof ermöglichte es, im Erdgeschoss ein grosszügiges Café und Restaurant einzurichten.

4 Unter dem Hof, an Stelle des legendären Grand Café, liegt der trapezförmige Saal.

5-6 Grundriss und Schnitt zeigen, wie das Erdgeschoss dank dem Zwischenbau für die Öffentlichkeit freigespielt wurde: öffentlich (Restaurant, Saal, Foyer), halböffentlich (Konferenzräume), privat (Bank).



Farbige Transparenz

Der Zürcher Sitz der Pöyry Infra – früher Electrowatt Engineering beziehungsweise Electrowatt Infra –, ein international tätiges Ingenieurunternehmen, benötigte 33 zusätzliche Arbeitsplätze. Das Büro Oos erarbeitete für die 560 Quadratmeter grosse Fläche eine räumliche Interpretation des Corporate Designs. Zwei (Fokusräume) und das Sitzungszimmer dominieren und zonieren das Grossraumbüro, abgetrennt durch Glaswände in warmen und kalten Nuancen der Primärfarben. Sie lassen facettenreiche Ein-, Aus- und Durchblicke zu. Neutraler Hintergrund dieser Farbwirkung sind die Oberflächen im Grossraum, die sich durch unterschiedliche haptische Qualitäten und Glanzgrade unterscheiden. Speziell entworfen wurden die silbernen Akustik-Deckenpaneele, sie sind mit Alu-Textil bespannt und mit Mineralwolle gefüllt. Die im Zickzack verlaufenden Lichtbänder überschneiden die geknickten Aussenlinien der Paneelfelder. Das Deckenmotiv verdoppelt und verdichtet sich durch die Spiegelung in den Glaswänden. Es erinnert an ein Schienennetz und ist eine Hommage an den entsprechenden Geschäftsbereich, der in diesen Räumlichkeiten zu Hause ist. Sibylle Prestel

Büroausbau, 2007

Hardturmstrasse 161, Zürich

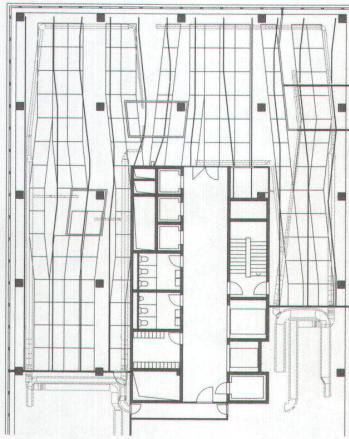
--> Bauherrschaft: Pöyry Infra, Zürich

--> Architektur: Oos, Zürich

--> Projektleitung: Christoph Kellenberger

--> Akustiker: Bakus Bauphysik & Akustik, Zürich

--> Anlagekosten (BKP 1-9): CHF 656 000.-



1

1 Der Deckenspiegel zeigt die spannende Linienführung: Die Fokusräume, die Deckenpaneele und die Beleuchtung folgen nicht der Geometrie des Gebäudes.

2 Die Transparenz und die Reflexion der farbigen Glaswände verdichten die Linien an der Decke zu einem schienenartigen Netz.

Fotos: Dominique Marc Wehrli

3 Der Empfangsbereich wirkt durch jedes Farbglas hindurch anders, jede Nuance lässt eine andere Stimmung entstehen.



2



3

Schule mit Sheddach

In Henggart im Zürcher Weinland nimmt die Bevölkerung seit Jahrzehnten zu. 1971 entstand das Primarschulhaus mit einem tief herabgezogenen Dach aus Eternitschindeln. Mit einem Anbau haben nun die Zürcher Architektinnen Barbara Neff und Bettina Neumann das Schulhaus zu einem l-förmigen Volumen erweitert, das aus dem kleinteiligen Siedlungsgefüge herausragt. Der neue Trakt führt die bestehende Dachform fort: Eine einfache, jedoch wirkungsvolle Analogie, zumal die braunen Schindeln den scharfkantigen Körper komplett verkleiden. Dies verleiht dem Ganzen einen industriellen Charakter. Anders als im Altbau kommt das Sheddach beim Neubau auch im Innern zur Geltung und das Oberlichtband erhellt die überhohen Klassenzimmer des Obergeschosses. In der Halle strukturiert die gezackte Dachlandschaft den Raum in geradezu spektakulärer Weise. Dazu schafft das dunkel gehaltene Eingangsgeschoss einen spannungsvollen Gegensatz. Spielerisch verteilte Deckenleuchten überziehen mit ihrem warmen Licht die lackierten Betonwände mit einem geheimnisvollen Glanz. Vanessa Hull

Erweiterung Schulhaus Henggart, 2005

Hiltistrasse 10, Henggart (ZH)

--> Bauherrschaft: Primarschulpflege Henggart

--> Architektur: Neff Neumann Architekten, Zürich

--> Ausführung: Forster & Burgmer Architekten und GU, Kreuzlingen

--> Auftragsart: Wettbewerb

--> Anlagekosten (BKP 1-9): CHF 4,9 Mio.



1

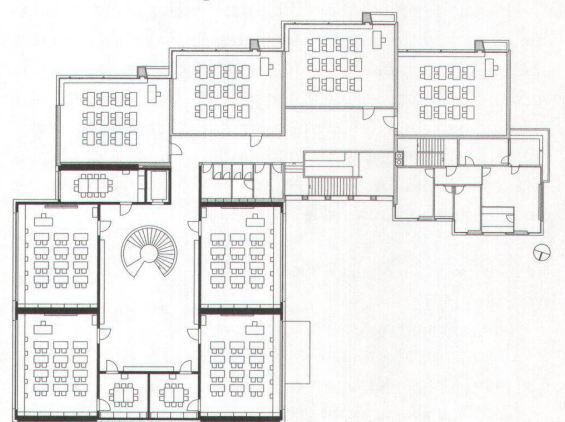
1 Der Neubau übernimmt und vervielfacht die Dachfigur des Altbaus und der Einfamilienhäuser der Umgebung.

2 Eine Wendeltreppe erschliesst die neuen Klassenzimmer im Obergeschoss.

3 Ein schmaler Korridor verbindet den mehrfach abgetreppten Altbau mit dem kompakteren Neubau.



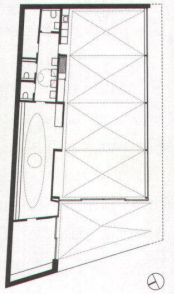
2



3

Unterm Blätterdach

Die Gemeinde Nenzlingen will ihre Attraktivität für junge Familien steigern, darum baute sie einen neuen Kindergarten. Oberhalb des Orts gelegen, ist das niedrige Gebäude analog zur terrassierten Dorfstruktur als Aussichtsplattform in den Hang eingeschnitten und bildet den Übergang zur freien Landschaft. Umlaufende, jurakalkfarbene Stützmauern fassen den Neubau. Der dem Dorf zugewandte Aussenbereich nimmt die Hälfte des Grundstücks, hier ist auch die begrünte Spielfläche angelegt. Als räumlicher Übergang zum Gebäude hin spannt sich das pyramidenförmige, begrünte Dach wie ein grosses Blatt über Eingangsbereich und Innenräume. Die Grundrissstruktur ist in zwei Bereiche gegliedert. Während hangseitig Garderoben und Sanitärbereich angeordnet sind, nimmt der Hauptraum die gesamte Gebäudelänge gegen das Laufental ein. Durchlaufende Fensterbänder rahmen das imposante Landschaftspanorama. Um die Nutzung des Gebäudes einer schwankenden Kinderzahl anzupassen, ist der Hauptraum unterteilbar. Bei Bedarf können hier parallel zum Kindergartenbetrieb ältere Kinder Basisklassenunterricht erhalten. Und im Falle aller Fälle: Mit wenigen Eingriffen würde das Gebäude zum Wohnhaus. Katja Hasche



- 1 Stützmauern fassen das am Hang gelegene Grundstück. Fotos: Christian Vogt
- 2 Der zweigeteilte Grundriss: im Rücken die Garderoben und Sanitärbereiche, davor der grosse Raum mit der Terrasse.
- 3 Schiebewände verwandeln den Hauptraum mit wenig Aufwand in einzelne Einheiten.

Neubau Kindergarten, 2006

Pfeffingerweg, Nenzlingen (BL)

--> Bauherrschaft: Einwohnergemeinde Nenzlingen

--> Architektur: Proplaning Architekten, Basel; Miklòs

Berczelly, Daniel Stefani

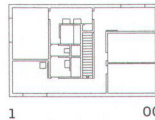
--> Gebäudekosten: CHF 1,0 Mio.



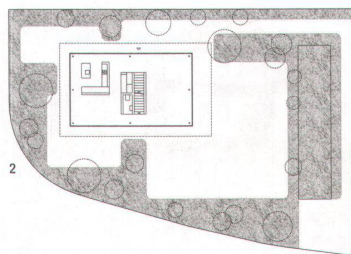
3

Hecken verstecken

Zimmer mit Aussicht oder die Möglichkeit zum Rückzug? Die Bauherren des Einfamilienhauses in Wettingen wollten beides. Um das exponierte Eckgrundstück vor Blicken zu schützen, pflanzten Ken Architekten eine raumhaltige Hecke. Auf der Innenseite sparten sie verschiedene grosse Gartenräume aus und stellten das zweigeschossige Einfamilienhaus hinein. Die allseitige Verglasung lässt den Wohnraum nahtlos in den Garten übergehen; erst die Hecke ist die raumbegrenzende Aussenwand. Um die Fassaden frei zu spielen, konzentrierten die Architekten den Erschliessungs- und Sanitärkern auf die Gebäudemitte. Im Erdgeschoss wird gewohnt und gekocht, im Obergeschoss geschlafen und gearbeitet. Wie ein dreidimensionales Dach krägt das obere Geschoss auf allen Seiten aus und betont den fließenden Übergang von innen nach aussen. Gleichzeitig beschattet es das Erdgeschoss. Da die oberen Räume nicht mehr durch die Hecke verdeckt sind, sorgen Einzelfenster für Privatsphäre. Die Fassaden sind mit einem groben Kellenwurf verputzt, der hellgelb gestrichen und dunkelgrün überrollt wurde. Je nach Lichteinfall erinnert die changierende Wirkung der Farben an die raue Oberfläche von Baumrinde. Katja Hasche



1 OG



2 EG

- 1-2 Das Obergeschoss sitzt als einfache Kiste auf dem Erdgeschoss. Dessen Räume erweitern sich in den Garten.
- 3 Eine Hecke aus immergrünen Pflanzen schützt vor Einblick in das verglaste Erdgeschoss. Der raue, zweifarbige Putz erinnert an Baumrinde. Fotos: Roger Frei
- 4 Der geschosshoch verglaste Wohnraum setzt sich im Garten fort und findet erst an der Hecke sein Ende.



3



4

Neubau Einfamilienhaus, 2006

Wettingen (AG)

--> Bauherrschaft: privat

--> Architektur: Ken Architekten, Baden und Zürich

--> Landschaftsarchitektur: Müller Schmid, Zürich

--> Gebäudekosten: CHF 944 000.-